

Bremer Projekt Wohnen für Hilfe Auf Gegenseitigkeit

Das Projekt "Wohnen für Hilfe" bringt Senioren und Studierende zusammen

JUSTUS RANDT

Bremen. Verbindungen sind alles. „Durch die Johanniter und den Paritätischen habe ich Kontakt bekommen zu dem Verein Netzwerk Selbsthilfe“, erzählt Waltraut von Nathusius. So hat sie Johanna Brehmer-Moltmann kennengelernt. Die 96-Jährige war auf der Suche nach Unterstützung im Haushalt und im Garten, die 24-jährige Studentin suchte eine günstige Wohngelegenheit. Über das Projekt „Wohnen für Hilfe“ haben die beiden Frauen im vergangenen Herbst zusammengefunden.



Alt und Jung treffen beim Projekt „Wohnen für Hilfe“ aufeinander.

Nach einem Jahr endet bald die gemeinsame Zeit. Die Studentin der Geowissenschaften mit Schwerpunkt Polarforschung tritt ein Auslandsjahr an, das sie nach Norwegen und Island führt. „Ich hätte sie länger behalten“, bedauert Waltraut von Nathusius den bevorstehenden Abschied. Sie hat sich prompt erneut auf die Wohnen-für-Hilfe-Liste setzen lassen. „Alle haben etwas davon“, lobt sie das Projekt. Welche Voraussetzungen jemand erfüllen muss, der bei ihr wohnt? „Er muss aufgeschlossen sein und sich hier wohlfühlen.“

Begegnen und zusammen leben

Auch Johanna Brehmer-Moltmann ist gut gefahren mit dem Modell, das es auch in anderen Städten gibt. Auf Schiffen würde man von „Hand gegen Koje“ sprechen. Festgeschrieben ist, dass für einen Quadratmeter zur Verfügung gestellten Wohnraum eine Stunde Hilfe monatlich zu erbringen ist – höchstens aber 25 Stunden und keine körperliche Pflege. „Das Prinzip ist richtig gut“, sagt die junge Frau aus Rüsselsheim. „Ich bin ja während Corona nach Bremen gekommen, so hatte ich wenigstens schon mal eine Bezugsperson.“

Zu Beginn sei alles ganz schnell gegangen. „Wir hatten gerade ein Kaffeetrinken lang Zeit, uns kennenzulernen, und ich bin extra dafür hergefahren“, sagt die Studentin. Auch für Waltraut von Nathusius war es eine Herausforderung. „Wir mussten uns erst aneinander gewöhnen“, räumt sie ein und lässt keinen Zweifel daran, dass das gut gelungen ist: „Das Studentenleben spielt sich ja eher am Nachmittag ab, ich bin eher vormittags unterwegs.“ Rasenmähen, Laubrechen oder Schneeschieben: „Was anfällt, je nach Jahreszeit“, gehöre zum Hilfeprogramm, sagt Johanna Brehmer-Moltmann. „Und ich kümmere mich um die Techniksachen: zum Beispiel darum, dass Fernsehen, Radio und Telefon funktionieren.“ Alles in allem kämen so rund 20 Stunden im Monat zusammen.

Aber es gibt auch Begegnungen, die nicht berechnet werden. „Anfangs hatten wir mehr Zeit zum Kaffeisieren, da haben wir mit Freunden draußen Kaffee getrunken und über den Klimawandel gesprochen, das interessiert uns sehr, da hatten wir ein Thema“, erzählt Waltraut von Nathusius.

Weitere Studentinnen und Studenten, die für Hilfe wohnen, hat sie nicht kennengelernt. Insgesamt gebe es derzeit sechs in Bremen, sagt Michael Siemer, Ansprechpartner für das Projekt beim Netzwerk Selbsthilfe. Zwei der aktuell sechs Wohnpartnerschaften enden demnächst. Nachfragen von Studierenden gebe es, sowohl beim Verein als auch beim Kooperationspartner Studierendenwerk. „Was fehlt, sind Wohnangebote.“ Die Corona-Pandemie habe sich verheerend auf das Projekt ausgewirkt: Lange habe es geheißen, zieht euch zurück, trifft nicht mal eure eigenen Kinder, geschweige denn fremde Studenten. Viele Menschen hätten sich umorientiert und ins Private zurückgezogen.

Die Sozialbehörde, die die Trägerschaft für das Projekt Anfang 2020 an das Netzwerk Selbsthilfe abgegeben hatte, bedauert, dass das Wohnen für Hilfe durch Corona „stark ausgebremst“ worden sei. „Ein Angebot, das auf Begegnung und Zusammenleben setzt, hat es in Zeiten von notwendigen Kontaktbeschränkungen natürlich schwer.“ Weiter teilt das Ressort auf Nachfrage mit: „Wir halten das Angebot aber weiterhin für relevant und notwendig und freuen uns auf einen Neustart. Der Mangel an bezahlbarem Wohnraum für Studierende ist noch ebenso aktuell wie der Bedarf bei Seniorinnen und Senioren nach niedrigschwelliger, vertrauensvoller Hilfe im Alltag.“

Aus Sicht des Studierendenwerks ist die „Gesamtsituation sehr pandemiegeprägt“, sagt Sprecher Maurice Maeschig. Viele der deutschen Studentinnen und Studenten hätten während der digitalen Semester ihre Wohnungen und Zimmer aufgegeben und seien aus Kostengründen wieder nach Hause gezogen. Aktuell sei noch nicht entschieden, ob das im Oktober beginnende Wintersemester Präsenz zulasse. Eine große Unbekannte, nicht nur für das Studierendenwerk, das aktuell Leerstände in seinen 1904 Bremer Unterkünften verzeichnet. Das sei ungewöhnlich, sagt Maeschig, und hänge auch damit zusammen, dass beispielsweise Studierende aus Indien oder China wegen der Einreisebeschränkungen gegenwärtig nicht kommen könnten.
